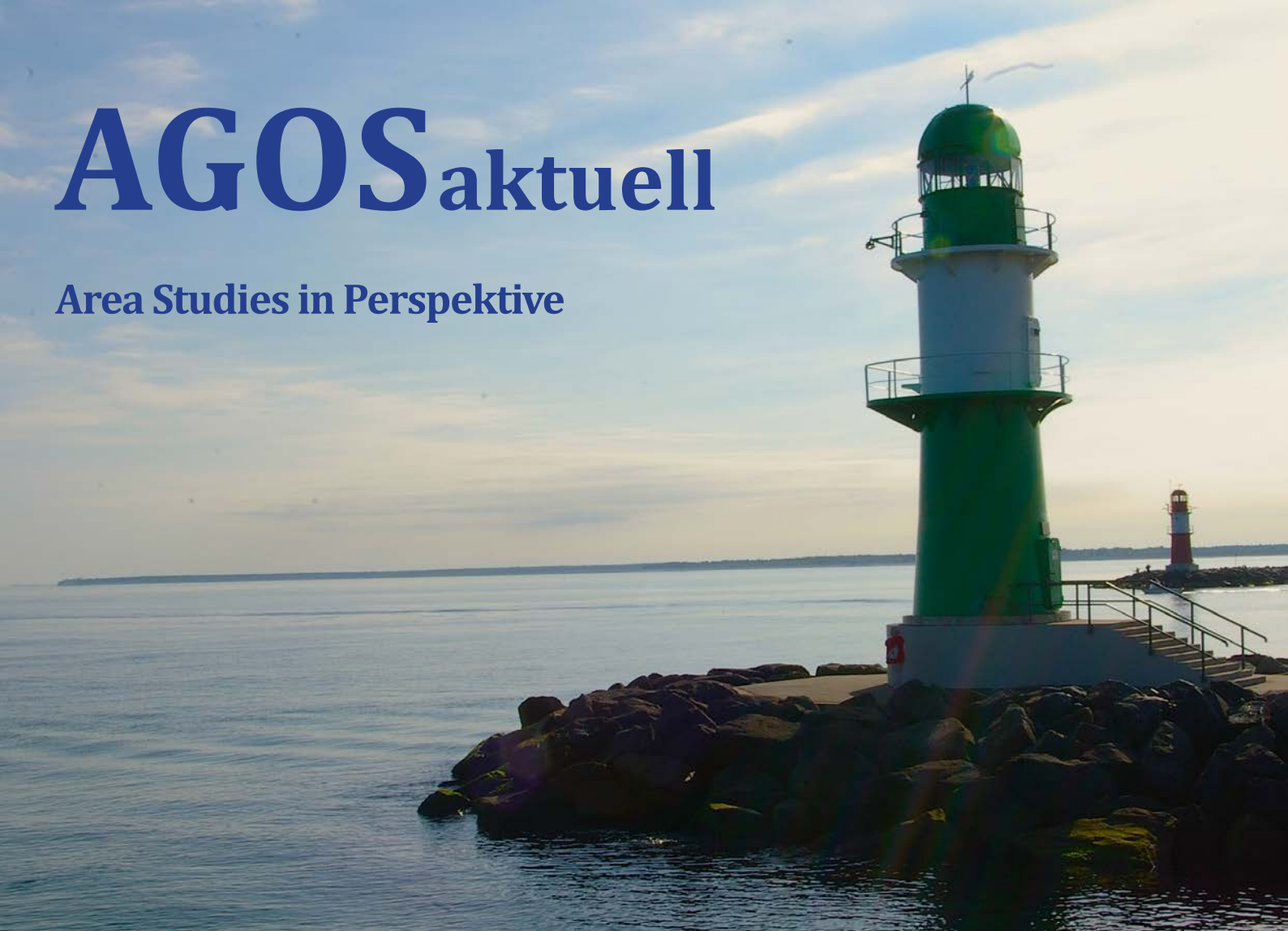


AGOS aktuell

Area Studies in Perspektive



Nr. 13

September 2015

Liebe Leserinnen und Leser,

der Sommer ist Ferien- bzw. vorlesungsfreie Zeit. Dies macht sich gerade an der Küste bemerkbar:

Die Kunsthalle Rostock eröffnete unter starker Beteiligung des Publikums eine Ausstellung zu Geschichte und Wirkung der Olsenbande. Warum deren Existenz Westdeutschen erst erklärt werden muss, schildert Stefanie Kracht. Im Edvard-Munch-Haus in Warnemünde, dessen Besuch ohnehin jedem Sommerfrischler anzuempfehlen ist, sind Bilder des Malers Eilif Amundsen zu sehen. Und Ende August fand die 24. Ostseeparlamentarierkonferenz im Hotelkomplex Hohe Düne statt, welches aufgrund seiner charakteristischen Architektur von Einheimischen auch als Klein Dubai bezeichnet wird. Christian Nestler stellt uns schließlich kurz den norwegischen Schriftsteller Karl Ove Knausgård vor.

Nachsummerliche Grüße aus Rostock

Prof. Dr. Nikolaus Werz
Leiter der Arbeitsgruppe Ostseeraum

Inhalt

»gesehen, gehört, gelesen«

Die Olsenbande im Museum 2

Ausstellungseröffnung

Petra Schmidt-Dreyblatt 5

24. Ostseeparlamentarierkonferenz in Hohe Düne

Martin Koschkar 7

Who is who: Karl Ove Knausgård 9

„ MÄCHTIG GEWALTIG

Die Olsenbande
im Museum

Olsen-Banden på Museum

Hamburger Straße 40
D-18069 Rostock
Tel 0381 381-7008
kunsthalle@rostock.de
kunsthallerostock.de

Dienstag bis Sonntag
11-18 Uhr
Montag geschlossen

16.08.
- 22.11.
'15

Kunst
halle
Rostock

Foto: Ina Köpcke / Photo Hamburg.com



Kulturpartner



»gesehen, gehört, gelesen«

Die Olsenbande – ein ostdeutsches Phänomen? Eine Betrachtung anlässlich der Ausstellung „Mächtig gewaltig, Egon! – Die Olsenbande im Museum“

Ein zeitgenössisches Museum, das gleichzeitig die große Werkschau eines bedeutenden Leipziger Malers und eine multimediale Ausstellung über eine dänische Filmreihe aus den späten 1960er und 1970er Jahren zeigt, verdient eine genauere Betrachtung.

Die Rostocker Kunsthalle präsentiert im Sommer 2015 mit Arno Rink einen Vertreter der (alten) Leipziger Schule, der unter anderem Meister und Mentor international erfolgreicher Künstler wie Neo Rauch oder Michael Triegel war. Den Besucher empfängt jedoch zunächst dänische Kunst, genauer Filmkunst. Allerdings geht es nicht um dänisches Dogma-Kino¹ oder aktuelle Erfolgsserien wie „Borgen“, „Kommissarin Lund“ und „1864“. Vielmehr ist die Kunsthalle einem Phänomen aus der Vergangenheit auf der Spur: der ungebrochenen Begeisterung für ein dänisches Gangstertrio der 1960/70er. Mit „Mächtig gewaltig, Egon! – Die Olsenbande im Museum“ gibt es erstmals eine große Ausstellung über die „erfolgreichste Filmreihe Dänemarks des 20. Jahrhunderts“ – so der Presstext².

In Dänemark gehören die Filme der Olsenbande zum nationalen Kulturgut, aber dass die Filme auch in Deutschland heute noch eine große Fangemeinde haben, ist nur die halbe Wahrheit: es handelt sich um eine ostdeutsche Fangemeinde. Diesem Phänomen geht die Kunsthalle mit ihrer Ausstellung auf den Grund.

Zwischen 1968 und 1981 wurden in Kopenhagen insgesamt 13 Kriminalkomödien³ gedreht, die in Dänemark sehr erfolgreich waren. Ab der zweiten Produktion von 1970 wurden die Filme auch in die DDR und nach Polen, später nach Schweden, Norwegen sowie in die Bundesrepublik verkauft.⁴ Während die Geschichten um den Gangsterboss Egon Olsen und seine treuen Kumpanen in der DDR bald echte „Straßenfeger“ waren, flopten sie in Westdeutschland. So ruft die Olsenbande heute beim deutschen Publikum zweierlei hervor: Begeisterung oder Unkenntnis – je nachdem auf welcher Seite der Mauer der oder die Befragte aufgewachsen ist.

Die Ausstellungsidee hatte der Kunsthallenleiter bereits vor einigen Jahren, gemeinsam mit einer Kunstwissenschaftlerin wurde jetzt ein Konzept entworfen, das nach Ausstellungsende auch anderen Häusern als Wanderausstellung angeboten werden kann. Aus diesem Grund gibt es deutsche und dänische Erläuterungen, obwohl für das Museum zweisprachige Texte, z.B. englische oder polnische wie im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald, nicht die Regel sind.

In der Ausstellung über die Olsenbande soll es explizit nicht um Ostalgie gehen, sondern um Zeitgeschichte und „gesellschafts- und kulturimmanente Gesichtspunkte“, um „Fragen nach gesellschaftlicher Relevanz“, um „Spuren in unsere [r] Gesellschaft“ und die Frage, „warum die Popularität weiterhin ungebrochen“ ist. Versprochen werden den Besuchern in der „interdisziplinären Ausstel-

lung“ „spannende Antworten“, internationale Leihgaben und ein vielseitiges Rahmenprogramm.⁵

Zu sehen sind Aufnahmen von den Dreharbeiten, Filmplakate sowie Requisiten, Filmausschnitte und eine Rauminstallation. Zahlreiche Hörbeispiele machen deutlich, wie sehr sich die dänische Originalfassung, vor allem aber deren jeweilige Synchronisation in den beiden deutschen Staaten unterschieden.

Der abweichende Stil und die Qualität der Synchronisation werden als Gründe für die westdeutsche Erfolglosigkeit angeführt: für die DDR hätten die DEFA-Studios sehr viel aufwendiger und besser synchronisiert. Beliebten ostdeutsche Film- und Theaterschauspielern liehen den dänischen Antihelden ihre markanten und vor allem bekannten Stimmen. Der Stil der Übersetzungen sei lustiger, frecher und aberwitziger gewesen – und an komödiantischen (Film-)Stoffen mangelte es in der DDR in der Tat. Die Textzensur verhinderte zwar eine originalgetreue Übersetzung, aber die vermeintliche Entschärfung wurde vom DDR-Publikum als Anspielung verstanden.⁶

An den Beispielen wird auch deutlich, dass sich die westdeutschen Fassungen mit dem Filmtitel „Die Panzerknackerbande“ auch inhaltlich unterschieden: aus zwei Filmen wurde einer und die Figur Yvonne komplett rausgeschnitten: Der westdeutsche Zuschauer musste angesichts inhaltlicher Lücken zwangsläufig etwas ratlos zurückbleiben.

Die Filme waren vorhersehbar, denn der Plot war stets derselbe: Bandenchef Egon Olsen hat im Gefängnis einen Plan ausgeheckt – ähnlich wie die Staatsführung der SED immer neue „Fünf-Jahr-Pläne“ ersann – und unterbreitet diesen sofort nach der Haftentlassung seinen beiden harmlosen, aber treuen Komplizen Benny und Kjeld. Diese reagieren zuverlässig begeistert, Benny quittiert den haarsträubenden Plan ein ums andere Mal mit einem staunenden „Mächtig gewaltig, Egon!“. Das dänische Original „Skide godt!“ klang zwar deftiger, die Übersetzung schaffte es als Redewendung dennoch in den ostdeutschen Sprachgebrauch für ein ambitioniertes, aber zum Scheitern verurteiltes Vorhaben. Denn die drei Komplizen versagen in jeder Folge verlässlich an abwegigen Kleinigkeiten – eine Alltagserfahrung, die einige der DDR-Bürger wohl ebenfalls kannten.

Stilistisch sind die Filme schon in den 1980ern aus der Zeit gefallen und muten heute nostalgisch an: Dixieland-Marsch statt moderner Popmusik und schrullige Kleidung waren die Markenzeichen des Trios: Melone und Zigarre von Egon, Karo-Sakko zu Hochwasserhosen von Benny und Kjeld mit Schiebermütze und Hebammenkoffer – letzterer verwies darauf, dass ständig Bastelei und Zweckentfremdung gefordert waren. Solch eine „Chaosqualifikation“⁷ hatten auch die Ostdeutschen, denn ohne diese funktionierte auch in der Mangelwirtschaft der DDR vieles nicht.

Gedreht wurde im Kopenhagener Arbeiterviertel, durch das die Bande mit einem alten Chevrolet fuhr – ein ähnliches Modell holten die Ausstellungsmacher nun eigens aus Amerika. Das klapprige Fluchtauto war auch eine Re-

ferenz an das große amerikanische Gangsterkino aus Hollywood, allerdings fehlten schnelle Schnitte und Verfolgungsfahrten. Statt brutaler Gewalt sah man drei harmlose Halunken, die echten Bösewichten ihre Beute abjagen oder die Polizei verwirren wollten. Das Publikum in der DDR hat trotzdem mitgefiebert, wohl wissend, dass erstens der Plan scheitert, zweitens nichts Schlimmes passiert und drittens der Kopf der Bande, der mit der echten kriminellen Energie, am Ende ins Gefängnis wandert.

Die Olsenbande brachte internationales Kino in die DDR,⁸ für den Schriftsteller Uwe Tellkamp waren die Filme ein „Fenster in die verbotene Welt jenseits der Mauer.“⁹ Sie wurden rauf und runter gespielt, zunächst in den Kinos – vom Zeltkino bis zum Kulturpalast – dann im DDR-Fernsehen und begleiteten ostdeutsche Familien zwanzig Jahre lang. Das kollektive Erlebnis funktionierte in der DDR besonders gut, vor allem im sogenannten „Tal der Ahnungslosen“, also im äußersten Osten und im Südosten der DDR, wo die Alternativen ohne Westfernsehen begrenzt waren. Die Serie hatte bald Kult-Status – 1982 gab es in der „Nacht der Prominenten“ im DDR-Fernsehen ein großes Zusammentreffen der dänischen Schauspieler mit ihren ostdeutschen Kollegen.

Sogar während der Friedlichen Revolution 1989/90 war die Bande auf Transparenten präsent: mit „Egon, hast Du einen Plan?“ oder „Egon, wir sind nicht die Olsenbande!“ meinten die Demonstranten allerdings Egon Krenz, den letzten Staatsratsvorsitzenden der DDR.¹⁰

Der Kult überlebte selbst Serienende und Wiedervereinigung: in Leipzig gründete sich 2000 ein Fanclub mit mehr als 2000 Mitgliedern.¹¹ In den skandinavischen Ländern gibt es heute Ableger in Form von Fernsehserien und Kinderfilmen, in Ostdeutschland spinnen Bücher und Theaterstücke die absurden Abenteuer weiter.¹²

Über die Gründe der anhaltenden Beliebtheit in Ostdeutschland lässt sich nur spekulieren – die Gemeinsamkeiten der Filmfiguren mit ihren Zuschauern in der DDR sind nachvollziehbar: die Sorgen der kleinen Leute, die unerreichbaren Träume, das ewige Organisieren und mühsame Operieren am Rande der Legalität. Im Katalog schreibt der Rostocker Psychologe Olaf Reis: „Das Absurde war eine Kernkategorie der DDR, der Irrwitz der olsenischen Unternehmungen war in vieler Hinsicht vergleichbar.“¹³

Dass die Begeisterung tatsächlich ungebrochen ist, zeigen die Besucherzahlen. Allein zur Eröffnung kamen nicht nur dänische Botschaftsvertreter und der letzte noch lebende Darsteller Morten Grunwald, sondern auch mehr als 1000 weitere Gäste.

Bereits Anfang 2014 hatte die Kunsthalle mit der Ausstellung „Bilder machen Schule – Kunstwerke aus DDR-Schulbüchern“ einen Nerv getroffen, der besonders Ostdeutsche ansprach.¹⁴ Mit Andreas Mühe (2011), Michael Triegel (2014) und Norbert Bisky (2015) wurden vergleichsweise jungen Künstlern museale (Einzel-)Ausstellungen gewidmet, die zwar bereits international bekannt und erfolgreich waren, deren persönliche Biografie und ostdeutsche Herkunft aber auch Besucher anlockte, die besonders dieser Aspekt interessierte.

Die Kunsthalle hatte mit der Wiedervereinigung ihren Status als bedeutende Ausstellungsstätte der DDR eingebüßt und musste ihren Platz im Gefüge der kommunalen Kultureinrichtungen erst finden. Nach diversen Schließungs-

szenarien wird das Haus seit 2009 in einem halb-privaten Betreibermodell von einem Verein geleitet, dessen Vorsitzender zwar kein Museumsfachmann ist, der aber als Rostocker Bürger eine Integrationsfigur darstellt, die Schwellenängste nimmt, neue Besuchergruppen in das Haus holt und durch unkonventionelle Ausstellungskonzepte und populäre Formate wie „Rostock kreativ“, einer Ausstellung von Hobbykünstlern, wieder neugierig auf die Kunsthalle macht. Das Ausstellungshaus hat sich als Treffpunkt der Stadt neu etabliert und macht mit steigenden Besuchszahlen, großen Ausstellungen mit überregionalem Presseecho und einem wachsenden Förderkreis auf sich aufmerksam. Im Herbst 2015 werden in der Ausstellung „1965/2015. Die Biennale der Ostseeländer. Der Ursprung der Kunsthalle“ wieder Kunstwerke aus den Ostseeanrainerstaaten im Mittelpunkt stehen. Bedeutende Teile der Sammlung stammen aus Ankäufen der gleichnamigen internationalen Ausstellungsreihe, die ab 1965 in Rostock stattfand und der eigentliche Anlass zum Bau der Kunsthalle war. Die ausgestellten Arbeiten, die teilweise seitdem im Depot lagern, sollen „die überraschend internationalen Wurzeln des einzigen Museumsneubaus der DDR“ bezeugen.¹⁵ (sk)

Anmerkungen

1 Das Manifest namens „Dogme 95“, das vier dänische Filmregisseure 1995 unterzeichneten und sich damit verpflichteten, bei künftigen Produktionen in den filmischen Mitteln zu beschränken, wurde bald zur Marke.

2 „Mächtig gewaltig! Die Olsenbande im Museum,“ Kunsthalle Rostock, zuletzt geprüft am 26.08.2015, <http://www.kunsthallerostock.de/olsenbande.html>

3 Ein letzter Teil entstand auf Initiative der drei Hauptdarsteller 1998.

4 Vgl. MDR, „Mächtig gewaltig!“ Die Olsenbande im Museum,“ 17.08.2015, zuletzt geprüft am 26.08.2015, <http://www.mdr.de/kultur/olsenbande-im-museum100.html>

5 Ebd.

6 „Immer noch „mächtig gewaltig“: Warum eine dänische Krimikomödie in der DDR Kult war: Der Kult um die dänische Krimikomödie,“ 10.06.2011, zuletzt geprüft am 26.08.2015, <http://www.mdr.de/damals/archiv/artikel102072.html>

7 Olaf Reis, „Die Olsenbande in der DDR,“ in *Mächtig gewaltig! Die Olsenbande im Museum: Ausstellungskatalog*, hrsg. v. Antje Schunke (Rostock 2015), 75.

8 Auch die Filme des französischen Komikers Louis de Funès und die Italowestern um das Komikerduo Bud Spencer und Terence Hill wurden im DDR-Fernsehen gezeigt und waren sehr beliebt.

9 Zitiert nach Holger Kankel, „Kunsthalle Rostock : Der (wirklich) neueste Streich der Olsenbande,“ *Schweriner Volkszeitung (SVZ)*, 16.08.2015, zuletzt geprüft am 26.08.2015, <http://www.svz.de/mv-uebersicht/mv-kultur/der-wirklich-neueste-streich-der-olsenbande-id10460391.html>

10 Antje Schunke, „Die Olsenbande und ihr großer Coup im „Osten“, in Schunke, *Mächtig gewaltig! Die Olsenbande im Museum* (s. Anm. 9), 37.

11 MDR, „Olsenbandenfanclub: Den Kult konservieren,“ 05.11.2010, zuletzt geprüft am 26.08.2015, <http://www.mdr.de/damals/archiv/artikel102132.html>

12 Zum Beispiel die Theater-Komödie „Die Olsenbande dreht durch“ an der Vorpommerschen Landesbühne Anklam in der Spielzeit 2011 / 2012

13 Olaf Reis, „Die Olsenbande in der DDR,“ in *Mächtig gewaltig! Die Olsenbande im Museum* (s. Anm. 7), 74

14 „Bilder machen Schule. Kunstwerke aus DDR-Schulbüchern: 17.02.2014 - 06.04.2014 - Verlängert bis zum 13.04.14!!!“ Ausstellungsarchiv Kunsthalle Rostock, zuletzt geprüft am 26.08.2015, <http://www.kunsthallerostock.de/bildermachenschule.html>

15 „1965/2015 - Die Biennale der Ostseeländer - Der Ursprung der Kunsthalle Rostock: Ausstellungsvorschau,“ Kunsthalle Rostock, zuletzt geprüft am 26.08.2015, <http://www.kunsthallerostock.de/vorschau.html>

Der Bergenser Maler Eilif Amundsen im Edvard-Munch-Haus Warnemünde

Petra Schmidt Dreyblatt*, Edvard-Munch-Haus e.V.

Das Edvard-Munch-Haus in Rostock-Warnemünde präsentiert vom 15. August bis 27. September 2015 eine Ausstellung mit Malereien des Bergenser Künstlers Eilif Amundsen (1930-2007).

Das 50. Jubiläum der Städtepartnerschaft zwischen den Hansestädten Bergen und Rostock war Anlass, einen Künstler aus Bergen vorzustellen, der in Deutschland weitestgehend unbekannt ist, in Norwegen jedoch als Maler eine ganze Generation von Künstlern nachhaltig prägte.

Vor 25 Jahren wurde Amundsen als Festspielkünstler in Bergen gefeiert, seine stillen Werke wurden spätestens seit Mitte der 80er Jahre in vielen Museen und Galerien gezeigt und sind Bestandteile öffentlicher und privater Sammlungen geworden. Trotz seiner künstlerischen Erfolge in Norwegen blieb Amundsen dem deutschen Kunstpublikum eher verborgen.

Einen ersten Einblick in das unverwechselbare und einheitliche Oeuvre des Malers vermitteln 12 Gemälde aus einer norwegischen Privatsammlung, die nun in dem deutsch-norwegischen Künstlerhaus, das Edvard Munch 1907 und 1908 als Wohnort und Atelier diente, zu sehen sind.

Eilif Amundsen war einer der angesehensten Maler seiner Generation in Norwegen, den Künstlerkollegen anerkennend „Maler Maler“ und „Weißmaler“ nannten. Er wurde 1930 in Bergen geboren und begann mit 20 Jahren ein Kunststudium an der Kunstakademie Oslo sowie Soziologiestudien an der Universität Oslo. Seine Lehrer an der Kunstakademie waren Maler wie Jean Heiberg, Alexander Schultz und Aage Storstein, die sich selbst in der Tradition des französischen Modernismus sahen und die modernen figurativen Linien von Cézanne, Matisse und Picasso in ihre Arbeiten übernahmen.

Auch für den frühen Amundsen sollte das Erbe von Paul Cézanne und Henri Matisse eine normative künstlerische Leitlinie darstellen. Seine künstlerischen Studien vervollkommnete er an der Staatlichen Handwerks- und Kunstindustrieschule Oslo, wie auch an der Kunsthandwerksschule Bergen, begleitet von Studienaufenthalten in Paris, Madrid und Rom (in den späten 1950er und frühen 60er Jahren).

Zurück in Norwegen konzentrierte sich Amundsen in seinen malerischen Studien auf seine unmittelbare Umgebung und norwegische Heimat.

Beeindruckt von der Malerei des späten 18. und 19. Jahrhunderts waren es ausgesprochen individualisti-

sche Künstler, deren Oeuvre Amundsen nachhaltig inspirierte: die Genrebilder und Stilleben eines Jean Siméon Chardin (1699-1779), die vorimpressionistischen Landschaftsbildern von Camille Corot (1796-1875), einem der Hauptvertreter der Schule von Barbizon ebenso die postimpressionistischen Landschaftsansichten und Portraits von Édouard Vuillard (1868-1940) und Pierre Bonnard (1867-1947) sowie die intensiven Farbkontraste in den Bildern des norwegischen Koloristen Ludvig Karsten (1867-1926).

Die Landschaftsbilder und Stilleben Eilif Amundsens lassen vermuten, dass er sich auch für die klaren und reduzierten Landschaftsportraits des russisch-französischen Malers Nicolas de Staël (1914-1955) und die metaphysisch wirkenden Stilleben des Italieners Giorgio Morandi (1890-1964) begeisterte.

Das intensive künstlerische Studium wichtiger Vertreter der Landschafts- und Portraitmalerei hat Amundsens Gespür für die Wirkung und Atmosphäre des Lichts auf der Leinwand, die sanften Farbübergänge und harmonischen Bildkompositionen deutlich geschärft.

Im norwegischen Kontext entwickelte sich in den 1950er Jahren ein neuer, nicht-figurativer Stil in der Malerei, der die meisten von Amundsens Kommilitonen an der Akademie inspirierte und auch Einfluss auf die künstlerische Entwicklung Amundsens haben sollte – wenn auch nur indirekt.

Seit dem Ende der 1960er Jahre entstanden Gemälde, in denen Eilif Amundsen den für ihn charakteristischen Stil mit lockeren Pinselstrichen, fein abgestimmten und äußerst diskreten Schattierungen in hellem Kolorit perfektionierte.



Edvard-Munch-Haus, Alter Strom 53, 18119 Warnemünde (© emh).

* Rede anlässlich der Ausstellungseröffnung am 15. August 2015.

Harmonisch aufgebaute Bildräume, in der eine weiche Farbpalette von Weiß, Grau und Blau dominiert, oft mit einem kontrastierenden Farbhauch in Ocker, Rot und Rosa versetzt, beherrschen seine Leinwände.

Amundsen nutzte bewusst die eigene Leuchtkraft und die strukturellen Möglichkeiten der Farben und schuf durch die Konzentration von Licht eine sehr eigene Atmosphäre in seinen Bildern.

Seine Gemälde, die mehrheitlich in kleinen Formaten entstanden sind, spiegeln die leise, behutsame und sehr zurückhaltende Formensprache, für die der Künstler bis heute geschätzt wird. Weggefährten und ehemalige Studenten sehen seine Bilder denn auch als Spiegel einer außergewöhnlichen Künstlerpersönlichkeit, die sich den konzeptionellen und intermedialen zeitgenössischen Diskursen in der Malerei und Kunst allgemein, in seiner Kunst bewusst verweigerte.

Amundsens Gemälde wirken vor dem Hintergrund der grundlegenden Debatten um die Bedeutung und den Richtungsstreit der Malerei im 20. Jahrhundert geradezu anachronistisch.

Seine Bilder zitieren weder die abstrakten Formen der amerikanischen Malerei der 50er Jahre noch allgemein Strömungen der Moderne. Amundsens Kunst entwickelte sich in eine entgegengesetzte Richtung und blieb klassisch in der Wahl ihrer Themen und künstlerischen Mittel.

Der mit der Abstrakten Kunst verbundene individuelle Freiheitsbegriff war dem Maler Amundsen wohl eher fremd. Die Zurückhaltung des Künstlers gegenüber einem neuen Verständnis des Malereibegriffs zeigte sich vor allem auch in einer introspektiven und intimen künstlerischen Haltung, die einem norwegischen Kritiker zufolge, fast einem subversiven Akt gleichkam.

Aus der Zeit entrückt erschienen seine Bilder, die Motive in einfachen Setups – Gläser und Tintenfässer, Pflanzen, ein Fensterbrett, ein geöffnetes Fenster, einen Stimmungswechsel der Landschaft oder ein Portrait – aufnahmen.

Mit Amundsen an der Akademie waren andere Maler, wie Johannes Vinjum, Svein Strand und Frans Widerberg, die zunächst ein ausgesprochen figurativer Malstil verband, und die eine der ersten von mehreren sogenannten neo-romantischen „Gegenbewegungen“ in der norwegischen Nachkriegskunst bildeten.

Ihre Bilder wurden in Ausstellungen unerwartet grob von der Kunstkritik behandelt, die die Malerei als ausschließlich konservativ und altmodisch bewertete. „Neue Gesichter in der norwegischen Kunstszene, aber in einem gewissen Sinne, alte Gesichter mit langem Bart. Was diese jungen Menschen gemeinsam haben, ist, dass sie so naturalistisch arbeiten, dass man sich wie in einer Ausstellung im letzten Jahrhundert fühlt.

Man könnte fragen, ob es sich hier um eine bewusste Reaktion gegen die abstrakte und nicht-figurative Malerei handelt?“ urteilte die Zeitungskritik.

Amundsen war trotz seiner zurückhaltenden Persönlichkeit ein Protagonist, an dem sich die norwegische Kunst seit den späten 1950er Jahren in Bezug auf die künstlerische Auseinandersetzung zwischen Modernisten und Traditionalisten spaltete.

Der Künstler selbst sprach über seine Bilder als stille Musik.

Man muss sich in sie hinein sehen, ihrem intensiven Farbklang und dem nuancenreichen Spiel der Töne folgen. Mit der Zeit entfalten die Gemälde dann ihre sachliche und meditative Stille, die sie heute so beständig machen. Eilif Amundsens Landschaften, Interieurs mit und ohne Figuren, Portraits, Akte und Stillleben bestehen damit außerhalb künstlerischer Theorien, Stile und Kunstpolitik.

Als „der Radikale unter den konservativen Malern“ beschrieb ein Kritiker 2007 Amundsen in einem Nachruf in Bergens Tidende, der zurückhaltend in seiner Kunstsprache, aber radikal authentisch und überzeugend in der Wahl seiner Mittel und Formate war.

Die Ausstellung im Edvard-Munch-Haus Warnemünde wurde am Samstag, dem 15. August im Beisein von Vertretern des UD aus Oslo, des Kulturattachés der Königlich norwegischen Botschaft Berlin und eines Senators der Hansestadt Rostock eröffnet.

Bis zum 27. September kann sie von Donnerstag bis Sonntag, zwischen 12 und 17 Uhr besucht werden.

edvard-munch-haus warnemünde



Edvard-Munch-Haus
Am Strom 53
18119 Warnemünde
www.edvard-munch-haus.de

Die 24. Ostseeparlamentarierkonferenz: „Baltic Sea Region – A Role Model for Innovation in Social- and Healthcare“

Martin Koschkar, Universität Rostock

Vom 30. August bis 1. September 2015 fand in Rostock/Hohe Düne die Ostseeparlamentarierkonferenz statt. Die 24. Jahreskonferenz des parlamentarischen Kooperationsforums thematisierte Fragen des Gesundheitswesens. Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider hatte den Vorsitz der Konferenz im Zuge der Gastgeberrolle Mecklenburg-Vorpommerns inne. Neben der inhaltlichen Ausrichtung betonten die Parlamentarier die hohe Bedeutung des Dialogs zwischen den Anrainern und die notwendige Integration Russlands in die Ostseekooperation trotz der Krise der EU-Russland-Beziehungen im Zuge des Ukraine Konflikts.

Das dreitägige Programm umfasste sechs Sitzungsteile. Am Sonntagabend lud zudem Ministerpräsident Erwin Sellering zu einem Abendempfang ein und unterstrich damit die Gastgeberrolle Mecklenburg-Vorpommerns, die im Rahmen der Konferenz durch den Vorsitz von Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider zum Ausdruck kam. Bei der Eröffnung richteten sich am Montagmorgen sowohl die Vorsitzende als auch der Ministerpräsident mit Grußworten an die Konferenzteilnehmer. Sylvia Bretschneider unterstrich die Bedeutung der fortwährenden parlamentarischen Kooperation im Ostseeraum. Der Einfluss der Konferenz auf die Regierungen der Anrainernstaaten sei über die zu verabschiedende Resolution nicht zu unterschätzen. Erwin Sellering verwies auf die Bedeutung der gemeinsamen Ostseeregion für das Land Mecklenburg-Vorpommern, zudem betonte er die ökonomische Dimension der Gesundheitswirtschaft, was die thematische Ausrichtung der Konferenz bestätigte. Zudem verwies er auf die notwendige Integration Russlands. Diesen Standpunkt hatte der Ministerpräsident bereits zuvor auch im Spiegel der Krise der EU-Russland-Beziehungen vertreten und mit einer Reise nach St. Petersburg 2015 und der Ausrichtung des Russlandtages 2014 in Mecklenburg-Vorpommern unterlegt. Die BSPC sei – so Sellering – ein wichtiges Forum zur Integration des letzten Nicht-EU-Anrainers der Region und notwendig für eine erfolgreiche umfassende Zusammenarbeit.

Mit Blick auf die Ergebnisse der Konferenz können drei Schwerpunkte festgehalten werden:

1. Das „Banner der Kooperation“ mit Russland

Die BSPC hat mit dem Jahrestreffen ihre Funktionsfähigkeit als Forum der regionalen Ostseekooperation und Brücke zu Russland herausgestellt. Während andere Kooperationsformen wie der Ostseerat seit Beginn des Ukraine Konflikts kein Ministertreffen oberhalb der Arbeitsebene aufgrund der Spannungen zwischen EU-Anrainern und Russland realisieren konnten, zeigt sich die parlamentarische Dimension der Zusammenarbeit entwick-

lungsfähig. Das „Banner der Kooperation“ (Bretschneider) bewies sich im Dialog mit Russland und über die gleichberechtigte Teilnahme. Diese Perspektive wurde im Rahmen der First Session untermauert, die Berichte aus unterschiedlichen Gremien der regionalen Kooperation unterstrichen die Bedeutung der fortwährenden Gesprächsfähigkeit. Dass im Dialog dabei auch Kritik an der Haltung Russlands geäußert werden kann, zeigte sich in verschiedenen Redebeiträgen. Dennoch setzte die Konferenz ein starkes Zeichen für Frieden und Zusammenarbeit, was mit einer Schweigeminute am letzten Konferenztag (1. September) zum gemeinsamen Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkrieges am 76. Jahrestages des Kriegsbeginns verdeutlicht wurde. Ob die Regierungszusammenarbeit hiervon profitieren kann, wird sich in der weiteren Entwicklung zeigen.

2. Die inhaltlichen Schwerpunkte zeigen langfristige Gemeinsamkeiten und Arbeitsaufträge

In den inhaltlichen Sitzungen zu Fragen der Gesundheitswirtschaft und Innovationen im Gesundheitswesen allgemein zeigte sich die große Bedeutung des Themas für alle Anrainernstaaten. Der demografische Wandel, die Entwicklung des ländlichen Raumes und politische Antworten für diese Herausforderungen verbinden die Ostseeanrainernstaaten auch in der parlamentarischen



Blick auf den Platz der Delegation Russlands (© mk).



Günther Oettinger während seines Eingangsstatements auf dem Podium während der 3. Session (© EIZ).

Eckdaten: BSPC

Die Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference / BSPC) führt seit ihrer Gründung 1991 Parlamentarier nationaler und regionaler Parlamente des Ostseeraums zusammen. Delegationen aus Dänemark, Deutschland, Island, Schweden, Finnland, Norwegen, Russland, Estland, Lettland, Litauen und Polen sind vertreten. Neben den nationalen Delegation dieser Staaten sind für die regionale Ebene die Landtage Schleswig-Holsteins, Hamburgs, Bremens und Mecklenburg-Vorpommerns sowie Vertreter des russischen Regionalrates und der Staatsduma, der Stadt St. Petersburg, des Leningrader Gebiets und der Åland-Inseln gleichberechtigte Teilnehmer. Der Nordic Council, die Baltic Assembly und das Europäische Parlament sind als weitere Organisationen vertreten.

Der *Landtag Mecklenburg-Vorpommern* hat eine umfassende Dokumentation bereitgestellt:

<http://www.landtag-mv.de/landtag/gremien/blickpunkt-europa.html#c6101>

Informationen zur *Ostseeparlamentarierkonferenz* allgemein:

<http://www.bspc.net/>

Zusammenarbeit. Die Beiträge in der Second Session zu Cross-Border-Cooperation in Healthcare skizzierten das Thema in unterschiedlichen Perspektiven. Die Ankündigung der deutschen Staatssekretärin des Gesundheitsministeriums auf Bundesebene, Annette Widmann-Mauz, das Thema aus der Regierung heraus im Rahmen der G 7 zu positionieren, unterstreicht die treffende Auswahl der Konferenzschwerpunkte. Erfahrungen des Ostseeraums könnten übertragen werden, was erneut den Modellcharakter der vorhandenen Kooperation verdeutlichen würde. Im weiteren Verlauf wurde zudem der Beitrag Mecklenburg-Vorpommerns für dieses Thema deutlich. Prof. Dr. Horst Klinkmann zeigte im Sinne eines Best-Practice-Beispiels die Entwicklung von BioCon Valley auf. Die Initiative würde mittlerweile im globalen Maßstab wahrgenommen und habe dazu beigetragen Mecklenburg-Vorpommern zur „No. 1 Health Region in Germany“ zu entwickeln. Die anwesenden Delegationen konnten vom Erfahrungsbericht des Präsidenten von BioCon für die eigene Arbeit profitieren, was sich auch in verschiedenen thematischen Punkten der Abschlussresolution zeigt. Der gegenseitige Austausch für das Thema wurde zudem im Zuge eines Roundtables im Rahmen der vierten Sitzung verdeutlicht. Die Gesundheitswirtschaft wird als Themenfeld erhalten bleiben. Eine neu eingerichtete Arbeitsgruppe der Konferenz zu Fragen des nachhaltigen Tourismus skizziert bereits jetzt für Mecklenburg-Vorpommern einen weiteren Entwicklungsweg im Rahmen der Beteiligung an der BSPC. Zudem wurde in verschiedenen Redebeiträgen deutlich, dass der Umweltzustand der Ostsee ein Dauerthema der regionalen Zusammenarbeit bleibt.

3. Vertreter des europäischen Mehrebenensystems würdigen die Arbeit der BSPC

Im Rahmen der Konferenz wurde das europäische Mehrebenensystem in den Redebeiträgen erkennbar. In Rostock (lokal) unter Vorsitz der Landtagspräsidentin (regional) trafen sich Delegation unterschiedlicher Parlamente (regional und national), um zu diskutieren und mit Minis-

tern (national) sowie einem EU-Kommissar (europäisch) in den Austausch zu treten. Neben dem lettischen und litauischen Gesundheitsministern referierten EU-Kommissar Günther Oettinger zur Frage der Digitalisierung im Gesundheitswesen sowie am Abschlussstag Bundesministerin Manuela Schwesig zum Spannungsverhältnis von Demografischen Wandel und Pflege. Die Teilnahme der Regierungsvertreter und der europäischen Ebene zeigt eine Würdigung der regionalen Kooperation. Zudem sichert sich die Konferenz den Austausch mit Organen der EU, was den europäischen Instrumenten in der Region (Northern Dimension und EU-Ostseestrategie) Rechnung trägt. Verschiedene Aspekte der Abschlussresolution greifen diese Verknüpfung von Europapolitik und regionaler Zusammenarbeit auf.

In der Gesamtschau der drei angesprochenen Schwerpunkte kann die Konferenz als Erfolg für die regionale Kooperation gewertet werden. Auch Gastgeber Mecklenburg-Vorpommern hat dazu sowohl organisatorisch als auch inhaltlich beigetragen. Eine Schlüsselfrage wird die Wirkung der verabschiedeten Resolution im jeweils nationalen Kontext bleiben. Die entsprechenden Reaktionen der Regierungen werden auch das Arbeitsprogramm der 25. Ostseeparlamentarierkonferenz prägen. Diese „Silberkonferenz“ wird im Spätsommer 2016 in Lettland stattfinden.

Who is who in der Ostseeregion

Karl Ove Knausgård (*6. Dezember 1968), norwegischer Schriftsteller.



Quelle: wikimedia commons

„Für das Herz ist das Leben einfach: Es schlägt, solange es kann. Dann stoppt es. Früher oder später, an dem einen oder anderen Tag, hört seine stampfende Bewegung ganz von alleine auf [...].“ So beginnt der sechsbändige autobiographische Romanzyklus des norwegischen Autors Karl Ove Knausgård. Die rund 3.500 Seiten stehen in der Originalsprache unter dem Titel „Min kamp“ mit einer fortlaufenden Nummerierung. Der Luchterhand Verlag, München, hat sich aus nachvollziehbaren Gründen gegen eine wortgetreue Übersetzung entschieden, zumal der Titel bereits international für Aufsehen gesorgt hatte, gleichwohl ohne dem Verkaufserfolg zu schaden. Stattdessen spiegeln die bisher erschienen vier Bände im Deutschen (Übersetzt von Paul Berf und Ulrich Sonnenberg) das primäre Sujet wieder, also: Sterben, Lieben, Spielen und Leben.

Der in Oslo geborene Knausgård war bereits vor der Veröffentlichung seiner Sextalogie mit den Büchern „*Ute av verden*“ – dieses adaptiert er gegenwärtig als Drehbuch –

und „*En tit for alt*“ von der Öffentlichkeit wahrgenommen und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet worden. Nach einer Kindheit und Jugend auf der Insel Tromøya in der Kommune Arendal und Kristiansand, hatte er Kunst und Literatur an der Universität von Bergen studiert. Der Durchbruch gelang ihm allerdings erst mit „*Min kamp*“, welches inzwischen in über 30 Sprachen übersetzt wurde.

Die Besprechungen sind sich einig, dass das „*Lesevergnügen*“ nicht durch eine spannungsgeladene Handlung getragen wird, vielmehr wird der entschleunigende Charakter des Erzählstils hervorgehoben. Der selbst bei einer auf hundert Seiten ausgedehnten Beschreibung der Säuberung eines – sehr schmutzigen – Hauses, das Langweilige interessant erscheinen lässt. Als logische von Umfang, Stil und Inhalt, in Verbindung mit dem Erfolg – sowohl im Verkauf als auch bei der Kritik – wird der Vergleich zu Marcel Proust bemüht.

Vergleicht man daraufhin beide Werke sieht man schnell die Ähnlichkeiten, Knausgård zeichnet am Einzelfall auf seine ganz eigene Weise, die wesentlichen Eckpunkte des Lebens im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert nach. Er benennt den Franzosen in „*Sterben*“ sogar als Vorbild (S. 42).

Für die Zukunft orientiert sich der norwegische Proust neben der Erinnerung in Richtung von Fragen der Moral: „*Mr Knausgaard used the title “Mein Kampf” to attract attention to an idiosyncratic book about himself. But that choice proved fateful: the author of the second-most-famous book to bear that terrible name now spends much of his time thinking about the author of the most famous one*“ (The Economist 2014). (cn)

Impressum

Universität Rostock, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät,
Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften, Lehrstuhl für Vergleichende Regierungslehre/AGOS
Anschrift: Ulmenstraße 69, 18057 Rostock

Redaktion und ständige Mitglieder AGOS:

Prof. Dr. Nikolaus Werz [Leiter] (nw)
Martin Koschkar, M. A. (mk)
Christian Nestler, M. A. (cn)
Dipl.-Pol. Tim-Åke Pentz (tap)
Stefanie Kracht, M. A. (sk)

Gastbeitrag:

Telefon: 0381/498-4444, Fax: 0381/498-4445, Email: agos@uni-rostock.de

Bildnachweis: Titelbild © Christian Nestler

ISSN 2198-9567